

Wärme und Licht

Eine Weihnachtsbetrachtung

Jürgen Peters



Von Schülern wurde ich oft gefragt: »Können Sie bitte mit wenigen Worten sagen, was das Michaeli-Fest eigentlich bedeutet? Aber bitte keine langen Erklärungen, denn dann verstehen wir es wieder nicht!« Wenn man es ganz kurz machen will, könnte man sagen, Michaeli bedeutet: »Tu das, was Du aus tiefstem Herzen wirklich tun willst!« Das hört sich zwar einfach an, aber wenn man sich einen Moment bewusst macht, wie stark man bei seinen Entschlüssen von Erwartungen und Zielen anderer Menschen und Institutionen beeinflusst sein kann, wird schnell deutlich, wie schwierig das ist. Und dazu noch die Frage: Was will ich denn eigentlich? Diese Frage kann man sich theoretisch ja gar nicht beantworten. Am besten, man probiert es aus, indem man einen Schritt macht – vielleicht auch erst einen kleinen – und schaut, was geschieht. So kommt man zur Tat, zur michaelischen Tat, die etwas auf die Erde zu bringen versucht, was noch nicht da ist, was werden will.

Ist dieser Anfang gemacht, so beobachtet man im Leben oft, dass einem etwas entgegenkommt, mit dem man gar nicht gerechnet hat – wie ein Geschenk. Ein Mensch, der auf uns zukommt, ein anderer, der hilft ... Aber zuerst muss man entschlossen losgehen, dann kann es dieses Geschenk geben. Man erhält dadurch oft erst die Kraft, das zu verwirklichen, was man im Herzen getragen hat. Jetzt kann es wahrhaft geboren und vielleicht auch als eine tiefe Freude erlebt werden. Das ist ein individuelles Weihnachten. Mit der Zeit bemerkt man aber, dass man sich verwandeln muss, um der neugeborenen Idee weiter zu helfen, ja vielleicht muss sogar etwas in uns sterben, damit unsere Pläne richtig gedeihen können – falsche Vorstellungen, persönliche Erwartungen. Und wenn wir das zulassen können, wenn wir den Mut und das Vertrauen haben, das, was nicht zukunftsweisend ist, in uns sterben zu lassen, dann erleben wir zugleich eine kleine Auferstehung von etwas Neuem. Das ist unser individuelles Ostern. Es kann anstrengend und schmerzhaft sein, doch an Ende wird unser Impuls gestärkt daraus hervorgehen.

Inzwischen ist unser Impuls vielleicht so real geworden, dass die Welt ihn beginnt aufzunehmen und andere Kräfte hereinspielen. Er entgleitet uns zum Teil, entfernt sich von unserer persönlichen Idee, die wir anfangs hatten. Andere Menschen gestalten mit, wir müssen lernen, loszulassen. Doch zugleich wird er auch aufgenommen in die Realität der menschlichen Gemeinschaft: Dies ist Himmelfahrt, unsere Tat entwindet sich unserem persönlichen Griff, wird eingebunden in die Geistigkeit der Welt. Das kann auch ein Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit hervorrufen.

Vertieft man sich in dieses Verlassenheits- oder besser Ablösungsgefühl, insbesondere im Gespräch mit Menschen, welche die gleiche Erfahrung machen, gibt es die Chance für ein persönliches Pfingstfest: Man entdeckt eine neue Sprache, welche alle Menschen bewegt, ganz gleich, ob sie nun diese Prozesse halb oder ganz bewusst oder auch unbewusst durchleben. Unsere Worte bekommen eine neue Kraft, sie sprechen von etwas, das real ist, obwohl man es vielleicht noch nicht sehen kann.

Hiermit haben wir einen Gipfelpunkt erreicht, und die Sonnenwende mahnt uns dann, den Blick wieder zur Erde zurück zu richten, um einen neuen Kreislauf zu beginnen. Zu Johanni können wir uns selig ausgebreitet fühlen im Kosmos und zugleich auch den Entschluss reifen lassen, uns neuen Anfängen zuzuwenden.

Wenn man den Jahreslauf auf diese Weise individualisiert, dann stellt sich die Frage, welche neue Beziehung man zum Weihnachtsfest gewinnen könnte.

In der unbelebten Natur beobachten wir in dieser Jahreszeit zum Beispiel die Kristallisationsprozesse. Schnee fällt und bedeckt die dunkle Erde. Es wird wieder heller in den Wäldern. Die Kristallisation ist mit zwei Urkräften verbunden: Wärme und Licht. In der Tat wird bei jeder Kristallbildung Wärme frei. Wenn wir an einem kalten Winterabend spazieren gehen und wir bei dem einsetzenden Rieseln der Schneeflocken etwas wie Wärme empfinden, so beruht dies auf einem physikalischen Gesetz: Genauso wie das schmelzende Eis Wärme verschlingt, gibt der gefrierende Schneekristall sie ab. In der Durchsichtigkeit des Kristalls erleben wir aber auch das Licht. Wird die Kristallstruktur jedoch zerstört, dann wird tatsächlich auch Licht freigesetzt: Zerbeißt man Kandisstücke in einem dunklen Raum, so kann man Funken aus dem Mund sprühen sehen (Vorsicht, vorher den Zahnarzt befragen!). Wir können auch die Wärme unserer eigenen persönlichen Erinnerungen erleben, wenn sie in uns kristallisieren. Dabei kommt es gar nicht mal so sehr auf den Inhalt an, sondern einfach auf die Qualität des Auftretens: Wärme und Licht, denn sie sind ja bildhaft, spenden sie uns. Sie kennen alle vergleichbare Erlebnisse: Man steht als Lehrer in der Klasse und der Geruch der nassen Tafel zaubert eine Erinnerung aus der eigenen Schulzeit herauf. Das spielt sich innerhalb von ein bis zwei Sekunden ab, und doch verändert sich spürbar etwas in der eigenen Seele und als weitere Wirkung manchmal sogar in der gesamten Atmosphäre des Klassenzimmers.

Wärme und Licht sind nun zwei Qualitäten, die man dem Weihnachtsfest zuordnen kann, denn es ist zweigeteilt: das Geburtsfest am 24. Dezember, das Hirtenfest, und das Fest am Dreikönigstag, das auch mit der Jordantaufe in Verbindung gebracht wird. Dazwischen stehen die zwölf Heiligen Nächte, die uns ein Übungsfeld werden können, um von der Herzensinnigkeit des ersten Weihnachtsfests – der Wärme der Hirtenherzen – zum weltumspannenden, »lichten« Blick der Könige gelangen zu können. Zwölf Tage haben wir Zeit, um das, was uns persönlich in der heiligen Weihnacht geschenkt wird, wie einen verheißungsvollen Wärme-Keim für unser künftiges biographisches Jahr, so stark zu machen, dass es dem Ansturm der widerstreben Kräfte standhalten und Fuß fassen kann, um dann vielleicht als ein kleines neues Licht in die zu Welt treten.

Zum Autor: Jürgen Peters, geb. 1955, arbeitete in verschiedenen Softwarefirmen und war 14 Jahre in der Oberstufe als Mathematik- und Physiklehrer der Waldorfschule in Witten (Billerbeck) tätig. Seit zwei Jahren ist er Dozent am Institut für Waldorfpädagogik in Witten-Annen.